

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 7 (1910-1911)  
  
**Artikel:** Die Lösung des Byron-Rätsels  
**Autor:** Fehr, Bernhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-750428>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE LÖSUNG DES BYRON-RÄTSELS

Schon seit bald hundert Jahren interessiert sich die Welt um Byron. Doch hat bis vor kurzem über seinem Lebensgeheimnis, über den Ursachen seiner Trennung, tiefstes Dunkel geschwebt. Was man sicheres darüber wusste, war ungefähr folgendes:

Am 15. Januar 1816, vier und ein halb Wochen nach der Geburt ihrer Tochter Ada, verließ Lady Byron ihren Gatten, da sie die Symptome des Wahnsinns in ihm erkannt zu haben glaubte. Fünf Wochen später (am 22. Februar) teilte sie ihrem Rechtsanwalt Dr. Lushington neue Tatsachen mit, die jegliche Versöhnung in seinen Augen als unmöglich erscheinen ließen. Was Lady Byron Dr. Lushington damals mitteilte, hat die Welt, hat auch Lord Byron nicht erfahren. Kurz darauf (am 21. April) unterzeichnete der Dichter die Trennungsurkunde. Unterdessen waren aber die schlimmsten Gerüchte über seine Schuld in Umlauf gekommen. Man warf ihm die Laster eines Caligula, eines Nero vor. Man flüsterte sich zu, Byron habe in blutschänderischem Verhältnis zu seiner Halbschwester Augusta Leigh gestanden. Im Sturm der allgemeinen sittlichen Entrüstung verließ Byron seine Heimat auf immer (am 25. April). Weder Verbannung noch Tod konnten seinen Namen von dem Schandfleck befreien, der ihm zu seinen Lebzeiten angehaftet war. Im Jahre 1869 wurden die Verdächtigungen seiner Zeitgenossen durch das Buch der Amerikanerin Beecher-Stowe, die Lady Byrons Äußerungen auf dem Totenbette entgegengenommen hatte, in eine unumhüllte, nackte Behauptung verwandelt. Die Kritik hat es mit diesen Enthüllungen nicht ernst genommen und in ihnen die Erzeugnisse eines in spätern Jahren erkrankten, von Halluzinationen heimgesuchten Gehirns erblickt. Kein vernünftiger Byronforscher wollte glauben, dass Lady Byron im Jahre 1816 ihren Gatten eines so abscheulichen Vergehens verdächtigt hatte.

Doch die Byronforscher sollten noch ihre Wunder an dieser wenig erbaulichen Geschichte erleben. Im Jahre 1905 übergab der zweite Graf von Lovelace († 1907), der leibhaftige Enkel des Dichters, ein Buch, *Astarte*, der Veröffentlichung, das die Beweise für das von seinem Großvater begangene schändliche Verbrechen schwarz auf weiß enthielt. Lovelace war von seiner Großmutter her im Besitz von Dokumenten, deren Inhalt die Welt noch nicht ge-

kannt hatte. Lady Byron erklärt in einem von ihr am 14. März 1816 unterzeichneten Schriftstück, dass sie ihren Gatten verlassen habe, weil sie an jenes perverse Verhältnis geglaubt habe und noch glaube. Was also bisher als bloßes Gerücht eingeschätzt worden war, hatte sich als Tatsache erwiesen. Geradezu verblüffend aber wirkte die Veröffentlichung eines von Byron am 17. Mai 1819 an seine Schwester Augusta gerichteten Briefes, aus dem wir folgende Stellen hier mitteilen wollen:

„Eine Abwesenheit von drei Jahren hat uns so verändert, dass wir nur noch unsere Liebe und unsere Verwandtschaft gemeinsam haben... Ich habe nie aufgehört, noch kann ich einen einzigen Augenblick aufhören, die vollendete und unbegrenzte Zuneigung zu empfinden, die mich an Dich gebunden hat und noch bindet — die mich jeder echten Liebe für ein anderes Wesen gänzlich unfähig macht — denn was könnten mir andere sein nach Dir? Meine teuerste... (ein Name von etwa vier Buchstaben ist ausradiert) wir haben vielleicht schwer gesündigt — aber ich bereue nichts, ausgenommen jene verfluchte Heirat — und dass Du Dich geweigert hast, mich weiter zu lieben, wie Du mich vorher geliebt hast... Wenn ich etwas noch liebe, so ist es nur darum, weil es mich auf irgend eine Weise an Dich erinnert. So habe ich vor einiger Zeit zu einer Venetianerin Zuneigung gefasst aus keinem andern Grunde... als dass sie... (ausradiert Name von vier Buchstaben) hieß, und sie hat schon öfters erwähnt (ohne den Grund zu kennen) wie sehr ich den Namen liebe (Fußnote dazu: Marianna [Anglice: Mary Ann]). Es ist herzergreifend, wenn ich an unsere lange Trennung denke — und mehr als Strafe genug für alle unsere Sünden. Dante ist barmherziger in seiner „Hölle“; denn er bringt seine unglücklichen Liebenden — Francesca da Rimini und Paolo — deren Fall, ob schon schlimm genug, noch lange nicht so böse wie der unsrige war, zusammen. ... Vielleicht hast Du mich heftig und aufgebracht gegen alles um mich her gesehen: bekümmert und gequält durch Deinen neuen Entschluss und durch die alsdann kommende Verfolgung jenes abscheulichen Teufels (das heißt Lady Byron), der mich aus meiner Heimat vertrieb und sich gegen mein Leben verschwor — indem er mich alles dessen beraubte, was es mir kostbar machen konnte —. Aber wisse, dass selbst damals Du das einzige warst, das mir eine Träne kostete und was für Tränen!“

Diese zwei wichtigen Dokumente hatte Lord Lovelace in seinem Buche abgedruckt. In vielen seiner Behauptungen berief er sich auf andere, wichtige Schriftstücke, deren Veröffentlichung er der Welt vorenthielt. Das zweite Schriftstück genügte ja für sich schon allein. Es war verdammend. Die bisherige Byronforschung hatte sich schwer geirrt. Es blieb ihr nichts übrig, als die Zeugnisse von Lord Lovelace herunterzuschlucken und in der Byronbiographie die Umwertung aller Werte vorzunehmen.

Da kam vor zwei Jahren wie eine Erlösung ein Buch heraus, das die Behauptungen und Dokumente des Grafen von Lovelace erst ins richtige Licht gerückt hat<sup>1)</sup>. Mit wunderbarem Scharfsinn hat Edgcumbe, der Verfasser, gezeigt, dass Byrons Enkel gar nicht verstanden hat, die richtigen Schlüsse aus dem ihm vorliegenden Material zu ziehen, dass er, genau so wie seine Großmutter, von den Tatsachen zum Narren gehalten worden ist. Dankbar allerdings müssen wir Lovelace für die Veröffentlichung der beiden Dokumente sein, die das hellste Licht auf das Byrongeheimnis werfen, aber das Gegenteil von Lovelaces Anklage, nämlich Byrons und seiner Schwester Schuldlosigkeit, erkennen lassen.

Aber Edgcumbe hat noch mehr getan. Er hat uns gezeigt, dass die bisherigen Byronforscher mit Blindheit geschlagen gewesen sind. Nur ein kleiner Strich mehr und ein Gesicht gab sich zu erkennen! Dass man jenen Strich ziehen durfte, wenn vorher bedeutungslose Linien dadurch Sinn erhielten, ja, dass der Strich schwach schon angedeutet war, hat Edgcumbe glänzend bewiesen. Seine Entdeckung zwingt uns, Byrons Lebensgeschichte neu zu erzählen, die Entstehung seiner bedeutendsten Werke anders als bis jetzt zu betrachten, in manchen scheinbar leeren Phrasen sinnvolle Anspielungen auf Lebensereignisse zu erblicken. Seine Entdeckung bringt uns Byron, den Menschen, näher. Sie gibt uns ein menschliches Wesen, Lady Byron, zurück. Wir begreifen erst jetzt, wie der Verdacht in ihr aufkommen konnte, ja musste. Sie zeigt uns in Augusta Leigh eine Aufopferung, wie sie nur bei einem edeln, reinen weiblichen Wesen möglich war.

Durch Byrons Jünglings- und Mannesjahre zieht sich *eine* bleibende, mächtige Leidenschaft hindurch, die sich später zu wirklicher Liebe veredelte, seine Zuneigung zu seiner Verwandten Mary Ann Chaworth, der Großnichte jenes Mr. Chaworth, der von des Dichters Großoheim, dem „bösen“ Lord Byron, im Duell getötet worden war, der so oft besungene „Morgenstern von Annesley“. Die Leidenschaft fing an in seinen Schuljahren und dauerte bis an sein Lebensende. Im Jahre 1805 vermählte sich Mary mit Mr. Musters, nachdem sie von dem jungen Byron auf dem Hügel von Annesley Abschied genommen hatte. Byron sah sie mehrere Male als Mrs. Musters, bevor er 1809 seine erste,

<sup>1)</sup> R. Edgcumbe, Byron, the last Phase, London 1909.

große Pilgerfahrt nach Griechenland antrat. Der Gedanke an sie verließ ihn nicht. Als er nach zweijähriger Abwesenheit im Jahre 1811 in seine Heimat zurückkehrte, hielt er sich, ohne dass bis jetzt die Gründe bekannt gewesen wären, seinem Stammsitz in Newstead Abbey fern. Es war aber nur deshalb, weil er seine Geliebte Mary in dem naheliegenden Annesley nicht gefunden haben würde. Sie hatte ihrem Manne versprechen müssen, Byron aus dem Wege zu gehen. Während dieser Zeit entstanden die viel umstrittenen Gedichte an Thyrza, worin der Dichter den Tod seiner Geliebten beklagt. Thyrza ist niemand anders als seine Mary Chaworth und ihr Tod die ewige Trennung. Doch ewige Trennung sollte es nicht sein. Musters, ein Despot und gefühlloser Mensch, bereitete seiner Frau ein kummenvolles Dasein, dem eine freiwillige Trennung im Jahre 1813 ein vorläufiges Ende machte. Um diese Zeit, als Mary verlassen war, näherte sich ihr wieder der Freund ihrer Jugend. Er war nicht mehr der scheue Jüngling von früher, sondern der kühne Herzeneroberer, der gefeierteste Dichter in England. Seinem Zauber konnte Mary diesmal nicht widerstehen und in verhängnisvoller Stunde geschah das, was das Schicksal Byrons und seiner Schwester besiegelte. Byron hat alles getan, seinen damaligen Verkehr mit Mary zu verheimlichen. Sein Freund und Biograph Thomas Moore, der in das Geheimnis eingeweiht war, unterdrückt vom Jahre 1813 an jede Anspielung auf Mary. An einer Stelle, wo er Byrons Tagebuchnotizen für den 24. November 1813 wiedergibt, verhüllt er den Namen einer Frau durch Sternchen. Wir können aber wohl erraten, dass Mary darunter gemeint sein muss: „Ich bin mit meiner Korrespondenz weit zurück, außer mit \*\*\*\* und wenn ich an sie schreibe, überwältigen mich meine Gedanken: meine Worte können sie nicht ausdrücken.“

Auffallend ist auch, dass die mächtige, sechs Bände zählende Sammlung der Byronschen Korrespondenz auch nicht einen einzigen Brief an Mary enthält. Sie hatte später alle Briefe Byrons zerstört und nur ein an sie gerichteter Brief ist durch ganz eigenartige Fügung der Zerstörung entronnen und im Jahre 1905 zu unserer Kenntnis gelangt.

Als Byron jene Notiz über die „überwältigenden Gedanken“ in sein Tagebuch eintrug, hatte Mary Chaworth schon längst den

festen Entschluss gefasst, seine Liebe nicht mehr zu erwidern. Sie versuchte ihn davon zu überzeugen, dass seine Rettung in der Ehe läge, und im Verein mit Byrons Schwester Augusta tat sie alles, seine Verehelichung herbeizuführen. So sehen wir den Dichter im Herbst 1813 mit Miss Millbank im Briefwechsel stehend. Dem Druck der beiden Frauen nachgebend, führte er im Jahre 1811 Miss Millbank zum Traualtar, wie er selber sagt, einem Schlafwandelnden ähnlich. Im April 1814 wurde Medora, die in so verhängnisvoller Stunde erzeugt worden war, geboren. Um Marys Ehre und Namen zu retten, griff Byron zum kühnsten Mittel, das er ersinnen konnte. Er überredete seine Schwester Augusta Leigh, die Mutter zahlreicher Kinder, Medora nicht nur bei sich aufzunehmen, sondern als ihr eigenes Kind auszugeben. Augusta ließ sich dazu herbei und simulierte im April 1814 Krankheit und Genesung; Byrons Verleger Murray schickte ihr während jener Zeit Bücher zur Unterhaltung, wofür wir noch von Byron den Ausdruck des Dankes in seinen Briefen vorfinden. Vorher hatte sogar Byron eine indiskrete und irrelevante Bemerkung über Augusta Leighs Zustand in einem Briefe vom 1. Februar 1814 an seinen Rechtsanwalt mitunterlaufen lassen<sup>1)</sup>. Er hatte seine guten Gründe dazu: die Mutterschaft der Mary Chaworth sollte verheimlicht, die der Augusta Leigh vorgespiegelt werden. Medora wuchs auf in Augustas Hause als das Kind des Obersten Leigh. In Wirklichkeit war sie des Dichters älteste Tochter. Als solche müssen wir sie anerkennen; denn sonst werden Byrons Worte, die er im Februar 1818 an Moore schrieb, unverständlich. Byron spricht ihm von seinem rechtlichen Kinde (das heißt von Ada) und teilt ihm mit, dass er seither Vater eines unehelichen Kindes geworden sei (das heißt der Allegra), „von *einem andern* vorher gar nicht zu reden“. Moore verstand die Anspielung recht wohl, sie bezog sich auf Byrons ältestes Kind, Medora. Im Jahre 1814 ahnte aber Augusta Leigh noch nicht, was für schwere Folgen sie sich durch ihre Großmut zugezogen hatte.

Während seines kurzen Ehelebens stand Byron seiner Frau kalt gegenüber. Wenn nur der zehnte Teil von den Mitteilungen wahr ist, die Lady Byron kurz nach ihrer Flucht ihrer Freundin Lady Barnard machte und die Edgcumbe aus ihm zugänglichen

<sup>1)</sup> Mrs. Leigh . . being in the family way.





HANS HOLBEIN

privaten Memoiren wörtlich abgedruckt hat, so begreifen wir ihren Entschluss, ins Elternhaus zurückzukehren (15. Januar). Etwa vier Wochen später kam sie in den Besitz von Dokumenten, deren Inhalt ihr Urteil über Byron noch wesentlich verschlimmerte. Frau Clermont, ihre Haushälterin, hatte aus Byrons Schreibtisch zwei Pakete Briefe entwendet, von denen das eine höchst wahrscheinlich Mitteilungen von Augusta an Byron enthielt; es ist denkbar, dass darin von Medora die Rede war, die als „unser Kind“ bezeichnet wurde, ein Ausdruck, der sich vielleicht öfters durch die Korrespondenz hindurchzog und in Lady Byron den schrecklichen Verdacht aufkommen ließ. Tatsache ist, dass sie vom Februar an von Byrons und Augustas Schuld überzeugt war und davon ihren Freundinnen Mitteilung machte.

Byron konnte seine Unschuld nicht beweisen, da seine Frau sich wiederholt und bestimmt weigerte, die Scheidungsgründe, die sie ändern nicht vorenthalten zu müssen glaubte, auch ihm mitzuteilen.

Seine Schwester aber befand sich in der schlimmsten Lage. Lady Byron und ihre Freundinnen glaubten an ihre Schuld. Sie aber durfte die Wahrheit nicht sagen; denn sobald sie beteuerte, dass Medora nur ihre Adoptivtochter sei, musste sie des Kindes wirkliche Mutter, Mary Chaworth, nennen. Dies aber durfte sie nicht tun, wenn Marys Ehre und Leben gerettet werden sollte. Sie konnte nur schweigen und leiden.

Byrons und Augustas Leiden wurden von Mary Chaworth in qualvoller Erregung geteilt. Sie fürchtete jeden Augenblick, dass eine öffentliche Untersuchung der Angelegenheit ihre Rolle enthüllen würde. Die seelischen Kämpfe, die sie im Frühjahr 1816 durchzumachen hatte, waren zu viel für sie. Sie war noch stark genug, Byrons letztes Lebewohl entgegenzunehmen. Dann aber kam periodischer Wahnsinn über sie. In diesem Zustande befand sie sich, als Byron in seinem Manfred die Gestalt der Astarte schuf.

Die deutsche Kritik hat immer hervorgehoben, dass Lady Byron während und nach der Trennung die liebevollsten Briefe an Augusta schrieb. Wie hätte man da annehmen können, dass sie an Augusta Leighs Schuld geglaubt hätte? — Sehr richtig! Lady Byron hat solche Briefe geschrieben. Sie hat mit Augusta



nicht gebrochen, da sie sie der Verfolgung der Welt nicht preisgeben wollte. In einem Schreiben an Mrs. George Lamb rühmt sie sich, nicht „so gnadenlos tugendhaft zu sein, um auch für das schlimmste Vergehen (nämlich das der Augusta) keine Entschuldigung zu finden“.

Ihre Liebenswürdigkeit Augusta gegenüber hatte aber einen andern Grund, als den von ihr vorgegebenen. Sie war so fest von Augustas Schuld überzeugt, dass sie hoffte, ihr unter dem Siegel größter Verschwiegenheit ein Geständnis abringen zu können. Darnach strebte sie; denn die von Frau Clermont gestohlenen Papiere konnten nach den Angaben ihres Anwaltes nicht als genügende Beweisgründe einem Richter vorgelegt werden. Sie ließ Augusta keine Ruhe mehr und durch eine feine diplomatische Korrespondenz versuchte sie, Augusta in ihre Schlinge zu locken. Doch Byrons Schwester war sie nicht gewachsen. Von da an spielte Augusta eine Doppelrolle, durch die sie Lady Byron vollständig zum Narren hielt, das Werk einer feinen Rache für das unsägliche Leiden, das ihre Schwägerin ihr zugefügt hatte. Da Augusta den schlagendsten Beweis für ihre Unschuld nicht erbringen durfte, machte sie ihrem Belagerungszustand durch Lady Byron dadurch ein Ende, dass sie fortan *die* Rolle zu spielen versuchte, die ihre Schwägerin ihr zugemutet hatte. Im August und September 1816 machte sie ihr ein simuliertes Geständnis, das Lady Byron, entgegen dem Gelöbnis absoluter Verschwiegenheit, Augustas bester Freundin, Mrs. Villiers, mitteilte. Um Lady Byron weiter zu mystifizieren, *schickte sie ihr im Juni 1819 jenen von Lord Lovelace so falsch interpretierten Brief*, aus dem wir oben Stellen veröffentlicht haben und legte ihr in einem Begleit-schreiben direkt und indirekt folgende Gedanken nahe: „Das hat mein Bruder mir geschrieben. Verbrenne den Brief! Was soll ich antworten? Du siehst, ich habe schon seit Jahren seine Leidenschaft nicht mehr erwidert.“ Lady Byron bewahrte den Brief als kostbares Kleinod auf, dankte Augusta für ihre Aufrichtigkeit, deutete ihr an, *dass noch kräftigere Beweise ihr willkommen wären* und gab ihr Ratschläge über die zu erteilende Antwort. Ein Briefwechsel entspann sich über diesen letzten Punkt, über die passendste Antwort an Byron. Lovelace hatte einen solchen Brief Augustas in seinem Buche abgedruckt.

Noch nie ist eine Frau so zum Narren gehalten worden wie Lady Byron von Augusta Leigh im Jahre 1819! Es ist ja über jeden Zweifel erhaben, dass *jener leidenschaftliche Brief Byrons nicht an Augusta, sondern an Mary Chaworth gerichtet war*. Byron sagt ja darin, dass der Name Mary (denn das stand an den ausradierten Stellen) ihn noch immer bezaubere, er habe sich in eine Venetianerin verliebt, nur weil sie Marianna hieß. Dies ist natürlich die Marianna Segati, deren Vorname dem vollen Namen der Mrs. Chaworth entsprach: *Mary Ann Chaworth*. Was hatte das mit *Augusta* zu tun? Was für einen Sinn hätte es gehabt, zu behaupten, er habe Augusta schon jahrelang nicht mehr geschrieben, wenn wir doch so viele Briefe an Augusta aus jenen Jahren besitzen? usw. Byrons Briefe an Mary wurden alle an Augusta Leigh adressiert, die sie mit größter Umsicht der Mary übermittelte. Dieser eine Brief aber ist Mary nicht übergeben worden, da soeben eine Versöhnung zwischen ihr und ihrem Mann stattgefunden hatte. Nach längerem Zögern schickte ihn Augusta an Lady Byron, damit auch sie etwas zu leiden habe, damit ihre Eifersucht erregt und ihr Stolz durch das schmähende Wort „abscheulicher Teufel“ verletzt würde. „Sie soll auch etwas haben!“ so mag Augusta in einer ihren dunkleren Stunden gedacht haben. Ihrem Entschluss verdanken wir die Erhaltung dieses Briefes.

Die erhofften schriftlichen Beweise gelangten nie in Lady Byrons Hände. Im Jahre 1851 kam sie wieder mit Augusta zusammen, um ihr in Gegenwart eines Zeugen ein volles Geständnis abzunehmen. Aber die Umstände hatten sich jetzt verändert. Mary war schon seit 19 Jahren tot und Augusta Leigh machte kein Geständnis mehr, sondern beteuerte ihre Unschuld. Fürwahr tragikomisch ist die Geschichte dieser beiden Frauen.

Byron hat sich in seinen Gesprächen und den uns zur Verfügung stehenden Briefen über das Verhängnis seines Lebens nie klar geäußert; er hat sogar absichtlich irreführende Behauptungen aufgestellt. Die interessanteste Seite im Buche seines Lebens durfte er vor andern nicht aufschlagen. Seine Dichtung aber ist das unaufhörliche Geständnis dieses Geheimnisses. Ohne Mary Chaworth hätte er keinen *Giaur*, keine *Braut von Abydos*, keinen *Lara*, keinen *Corsair*, keinen *Manfred* geschrieben!

ST. GALLEN

BERNHARD FEHR